

**Zeitschrift:** Nachrichten / Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare,  
Schweizerische Vereinigung für Dokumentation = Nouvelles /  
Association des Bibliothécaires Suisses, Association Suisse de  
Documentation

**Herausgeber:** Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare; Schweizerische  
Vereinigung für Dokumentation

**Band:** 43 (1967)

**Heft:** 1

**Artikel:** Von Speusippos zur Brockhaus-Enzyklopädie

**Autor:** Maier, F.G.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-771124>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

symbolische Gegenleistung darf der Benützer zahlen, zumal in der deutschen Schweiz, wo das, was nichts kostet, keinen Wert zu haben scheint. Immerhin: keine wissenschaftliche Bibliothek käme auf den Gedanken, ihren Benützern für normale Dienste Geld abzuknöpfen. Und jedenfalls ist der Spielraum für eine Gebührenerhöhung heute nicht groß. Bei vielen Abnehmern ist die Grenze sehr rasch erreicht, besonders wo die Transportkosten hinzukommen. Der Vorschlag der Kommission Stocker, unsere Leihgebühren hinaufzusetzen, scheint der Leitung der Schweizerischen Volksbibliothek aufgrund ihrer Erfahrungen weder grundsätzlich richtig noch praktisch erfolgreich. In manchen Kantonen käme es auf eine Erhöhung der Kantonsbeiträge hinaus, in den andern auf eine Reduktion der Ausleihezahl und der Ausleihefrist, bei gleichen Einnahmen also auf weniger Leistung.

Die Volksbibliotheken sind keine Unternehmungen, die sich selber zu einem wesentlichen Teil tragen und damit etwas vollbringen könnten, was kein Mensch von einer andern öffentlichen Bibliothek verlangt. Wenn sie um Hilfe bitten, tun sie es nicht aus Bequemlichkeit, sondern im Bewußtsein, daß sie eine öffentliche Aufgabe erfüllen, daß sie langfristig unentbehrlich sind für Leben und Wohl unseres Landes, angefangen bei seiner praktischen Leistungsfähigkeit und seiner politischen Gesundheit, und hin bis zur allgemeinen Menschlichkeit seiner Bewohner.

Doch nicht mit Wünschen soll geschlossen werden, sondern mit einem herzlichen Dank und einem Ausdruck der Freude über das, was bisher vollbracht worden ist vonseiten aller, die als Behörden, als private Gönner oder als Steuerzahler das Werk tragen, und vonseiten jener, die es in täglicher Arbeit lebendig halten und vorantreiben.

## VON SPEUSIPPOS ZUR BROCKHAUS-ENZYKLOPÄDIE

Von *Dr. F. G. Maier*, Direktor der Schweizerischen Landesbibliothek, Bern

Der Wunsch, das gesamte menschliche Wissen zusammenzufassen und schriftlich festzuhalten, besteht wohl, seit es eine schriftliche Überlieferung gibt.<sup>1</sup> Es kann uns nicht erstaunen, daß im alten Griechenland vor allem die Sophisten einer solchen Idee nahestanden. Doch soll es erst Speusippos, Neffe Platos und des-

---

<sup>1</sup> Die besten, mir bekannten Darstellungen der Geschichte der Enzyklopädie sind: Lehmann, Ernst Herbert: *Geschichte des Konversationslexikons*. Leipzig, 1934. Wendt, Bernhard: *Idee und Entwicklungsgeschichte der enzyklopädischen Literatur*. Würzburg 1941. Zischka, Gert: *Index Lexicorum*. Wien, 1959, und als neuestes Werk: Collison, Robert: *Encyclopaedies: their history throughout the ages*. N. Y. und London, 1964.

sen Nachfolger in der Akademie, gewesen sein, der sie um 370 v. Chr. verwirklichte. Von seinem Werk ist uns nichts erhalten geblieben. Über Marcus Porcius Cato, Terentius Varro und Plinius d. Älteren, die bedeutendsten Vertreter enzyklopädischen Schaffens im alten Rom, führen Cassiodor, Martianus Capella und andere das antike Bildungsgut in der vereinfachenden und langsam erstarrenden Form der «Sieben Künste» ins Mittelalter hinüber. Hier ragen unter den zahlreichen Versuchen, das Wissen um Gott und die Welt für Mit- und Nachwelt zusammenzufassen, die Werke eines Isidor Hispalensis, eines Hrabanus Maurus und später eines Vinzenz von Beauvais hervor. All diese bewundernswerten Unternehmen menschlichen Fleisses und menschlicher Gelehrsamkeit sind von einem festen Weltbild bestimmt und danach ist ihr Stoff in hierarchischem Aufbau gestaltet; er ist systematisch geordnet, halten wir in der modernen Fachsprache fest.

Die alphabetische Ordnung von Sacherklärungen und Namen erwuchs aus humanistischem Geiste. Die Philologie jener Zeit mußte fast zwangsläufig zur Wahl solcher Darstellungsform gelangen. Doch umfaßten diese «Dictionarien», als deren Vertreter hier das «*Dictionarium propriorum nominum*» des Parisers Carolus Stephanus aus dem Jahre 1544 genannt sei, nur ausgewählte Gebiete menschlicher Bildung; es waren meist historisch-geographisch-biographische Lexika.

Erst zu Beginn der Aufklärung, nach der Mitte des 17. Jahrhunderts, nähern sich die beiden Entwicklungslinien, die eine, enzyklopädisch-systematische aus der Antike, die andere, alphabetische aus der Zeit des Humanismus, einander an: Das «*Dictionarium*» des Engländers Nicholas Lloyd und vor allem das «*Lexikon universale*» des Basler Professors Johann Jakob Hoffmann von 1677 schließen bereits die meisten geisteswissenschaftlichen Fächer in alphabetischer Begriffsfolge in sich ein. Für die gleiche Zeit verzeichnen wir als ebenso bedeutsamen Schritt lexikologischer Arbeit, daß der Franzose Louis Moréri 1674 zum erstenmal ein Lexikon in einer Landessprache herausgab, seinen «*Grand dictionnaire historique*». Er erlebte unzählige Neuauflagen und fand viele Nachfolger, unter denen das Werk des berühmten französischen Aufklärers Pierre Bayle das wichtigste und wirkungsvollste war. Der «*Dictionnaire historique et artistique*» von Bayle wollte vor allem Waffe sein im Kampf der Weltanschauungen, doch nicht mehr für die Einheit des christlichen Weltbildes wie einst seine mittelalterlichen Vorgänger, sondern unter dem Banner der Vernunft für eine aufgeklärte, sich selbst vertrauende Menschheit. Sein zweibändiges Werk, das Gottsched verdeutschte und dabei wesentlich entschärfte, leitete ein enzyklopädisches Jahrhundert ein. Genau in dessen Mitte erschien der Prospekt zu einer neuen, großen französischen Enzyklopädie. Sie war zugleich Krönung vergangener wie auch Vorbild künftiger enzyklopädischer Arbeit. Wie der *Dictionnaire* Bayles verstand sich die «*Encyclopédie ou dictionnaire raisonné des arts, des sciences et métiers*», die 1751 bis 1780 in 35 Bänden erschien, als Kampfmittel gegen die christlich-mittelalterliche Welt. Welche Bedeutung ihr in diesem Kampf als geistiger Wegbereiterin der Großen Revolution zukommt, braucht uns hier nicht zu beschäftigen. Bestimmend ist sie jedenfalls für die Zukunft enzyklopädischen Schaffens geworden. Sie bezog zum erstenmal auch die angewandten Wissenschaften in ihre Informationsaufgabe ein und behandelte in allgemein verständlicher Weise, durch reiche Illustrationsbeilagen unterstützt, die Kultur des Alltagslebens in allen Erscheinungsformen. Damit hatte die Enzyklopädie eine Gestalt gefunden, die sie im wesentlichen bis heute unverändert bewahrt. Neben ihr lief für geraume Zeit noch eine

ältere Entwicklungslinie weiter, welche den ganzen Wissensstoff einer Zeit in gedrängter Form für wissenschaftliche Ansprüche vereinigen wollte. Sie brachte Werke unendlichen Fleisses und erstaunlicher Gelehrsamkeit hervor. Zedlers «Großes Vollständiges Universallexikon» in 68 Folianten, 1732 bis 1754 erschienen, ist eines der ersten und zugleich auch wertvollsten in deutscher Sprache, Ersch und Grubers «Allgem. Encyclopädie der Wissenschaften und Künste» in 167 Bänden ist das letzte, dessen seit 1889 nicht ausgefüllte Lücke andeutet, daß die Kräfte zu solch monumentalen Unternehmen in einer neuen, sich rasch wandelnden Welt nicht mehr ausreichen. Noch versucht die «Encyclopaedia Britannica», die um die gleiche Zeit wie ihre große französische Schwester sich der internationalen Leserschaft vorstellte, die Tradition der umfassenden Nachschlagewerke mit wissenschaftlicher Präention weiterzuführen; seit der 14. Auflage von 1929 will ihr dies nicht mehr recht gelingen. Vor dem zweiten Weltkrieg erlebten wir zwei weitere, im wesentlichen geglückte Versuche, Werke von enzyklopädischem Umfang und zugleich wissenschaftlichem Wert zu schaffen, doch scheint mit den 81 Bänden der spanischen «Espasa» und den 40 Bänden des italienischen «Treccani» eine Entwicklung zu Ende zu gehen, die wir von Terentius Varro und Isidor her verfolgen konnten. Den Anforderungen der Gegenwart vermögen dergleichen gigantische Stoffkompilationen, die ganze Bibliotheken ersetzen konnten oder wollten, nicht mehr zu genügen.

Unserer Zeit ist ein anderer Typus der Enzyklopädie angemessen: Das Konversationslexikon. Wie es sein Name, der anfangs des 18. Jahrhunderts im deutschen Sprachraum erscheint, ohne Scheu verrät, bot es sich zunächst als nützliche Hilfe für die gehobene Konversation in besserer Gesellschaft an. Zukunftsweisende Bedeutung erhielt das Konversationslexikon durch die Verbindung mit dem Namen Brockhaus. 1808 lag das erste «Conversationslexikon» des Verlages Brockhaus in 6 Bänden vor. Die folgenden Auflagen bis zur sechzehnten, zwölfbändigen von 1952/57 hin erfüllten die gestellte Aufgabe immer besser: Das gesamte Wissen von Mensch und Welt in kurzer und klarer Form für einen möglichst weiten Leserkreis bereitzuhalten. Was den «Brockhaus» dabei vor bald auftretenden Konkurrenten wie dem «Meyer» oder dem «Herder» auszeichnete, war sein spürbares Bemühen um Sachlichkeit und um Freiheit von weltanschaulicher Bindung. Meyers und Herders Lexika in Deutschland wie der «Larousse du XIXe siècle» in Frankreich vertraten Nachfolge und Erbschaft der mittelalterlichen Enzyklopädien und des Werkes von Diderot und d'Alembert strenger, denn sie fühlten sich nicht nur zur Wissensvermittlung verpflichtet, sondern gleichzeitig aufgerufen, für eine Weltanschauung einzustehen und für eine bessere Welt zu werben. Der Verlag Brockhaus dagegen ist dem einmal eingeschlagenen Weg der objektiven Information selbst in schwerer Bedrängnis treu geblieben und führt diese Linie jetzt in der allerneuesten 17. Auflage weiter, von der uns der erste Band, den Buchstaben A (bis Ate) umfassend, vorliegt.<sup>2</sup> Das Erscheinen des Wortes «Enzyklopädie» im Titel weist auf keine Wesensänderung in Gehalt oder Anlage hin, der Verleger will damit wohl nur andeuten, wie dies unlängst auch durch Larousse

---

<sup>2</sup> Band 1: A—ATE, 830 Seiten, 40 Karten und bunte Tafeln, mehr als 1200 Textbilder, 35 Textkarten und zahlreiche Übersichten.



geschah, daß sich der langen Geschichte enzyklopädischen Schaffens ein neues wichtiges Datum anfügt.

Das neue Werk wirft zunächst eine grundsätzliche Frage auf, ob nämlich eine Neuauflage kaum 15 Jahre nach der Herausgabe des ersten Bandes des «Großen Brockhaus» und noch nicht 10 Jahre nach dessen Abschluß überhaupt einem Bedürfnis oder gar einer Notwendigkeit entspricht. Wir glauben, daß zumindest das Bedürfnis dazu vorhanden ist. Nicht nur vollzieht sich der Wandel des modernen Weltbildes, mehrt und verändert sich das Wissen auf alten und neuen Fachgebieten mit nie zuvor erlebter Beschleunigung, es wächst und intensiviert sich damit auch das Informationsbedürfnis auf allen Bildungsstufen, was nicht zuletzt die öffentlichen Bibliotheken bezeugen können. Wenn es früher genügen mochte, eine Enzyklopädie alle 20 Jahre dem Wissensstand der Gegenwart anzupassen, scheint heute eine Folge von nur 10 Jahren durchaus gegeben. Gerade von der Art und dem Umfang solcher Anpassung hängt aber der Wert der betreffenden Enzyklopädien ab. Verschiedene angelsächsische Werke versuchen, dem Vorbild der «Encyclopaedia Britannica» folgend, dieser Aufgabe durch eine sog. «Continuous revision», eine laufende Teilrevision einzelner Artikel, zu genügen. Die neue Enzyklopädie von Brockhaus wählt einen anderen Weg; sie stellt eine vollständige und umfassende Neubearbeitung der vorhergehenden 16. Auflage des Werkes dar. Ohne Zweifel entspricht diese Lösung den Ansprüchen, die man an eine moderne Enzyklopädie stellen muß, weit besser. Die Anlage des Werkes blieb dagegen aus guten Gründen unangetastet. Die Wahl von engen Sachbegriffen (der Ausdruck «Stichwort» auf dem Klappentext ist fehl am Platz) drängt sich noch heute für ein Nachschlagewerk auf, das sich nicht bloß an einen wissenschaftlichen Leserkreis wendet. Konversationslexika anderer Länder, welche diese Tradition des Brockhaus übernommen haben, wie der «Larousse» oder die «Encyclopaedia Americana» haben ihren Erfolg wohl zu einem großen Teil solch weisem Entschluß zu verdanken. Mit dieser Feststellung möchte man allerdings den Wunsch verbinden, daß die sicherlich gegen 100 000 Sachbegriffe des Gesamtwerkes am Schluß noch in einer systematischen Ordnung vereinigt werden, ein Verfahren, das zwar im ersten Nachtragsband der letzten Auflage versucht, aber noch nicht folgerichtig durchgeführt worden ist. Eine zusammenfassende, sachliche Ordnung enger Schlagwörter erweist, wie es uns u. a. das Beispiel der «Deutschen Bibliographie» lehrt, all jenen Benützern unschätzbare Dienste, welche nicht eine «punktgerichtete» Anfrage an ein Nachschlagewerk richten, sondern auf weitgefaßte, mehr fächer- und flächenartige Fragestellungen Antwort haben möchten. Verweise allein, und seien sie noch so zahlreich und noch so gründlich verzahnt, vermögen bei Nachforschungen dieser Art nicht zu genügen.

Daß der neue Brockhaus eine umfassende Neubearbeitung erfahren hat, wird auf den ersten Blick sichtbar am Bildermaterial. Wir finden nur wenige Illustrationen, die nicht ersetzt worden sind, was zum Teil mit dem Wechsel des Druckverfahrens (vom Buch- zum Offsetdruck) zusammenhängen dürfte. Man ist dankbar dafür, daß die Bilder den Text nicht in unangemessener Weise zurückgedrängt haben; das Schreckbild eines Konversationslexikons, dessen Text nurmehr aus Bildlegenden bestehen wird, wartet glücklicherweise weiterhin auf seine Verwirklichung. Dagegen nimmt man es gerne hin, daß der Anteil der Farbbilder zugenommen hat, denn sie sind von hervorragender Qualität. Der Außensteg des

Satzspiegels ist für graphische Darstellungen frei geworden, was erlaubte, vor allem die Zahl der Wappenwiedergaben zu vermehren. Der beträchtlichen Umfangserweiterung der Enzyklopädie entspricht sowohl ein zahlenmäßiges wie inhaltliches Wachstum der Artikel. Die Redaktion hat sich jedoch nicht damit begnügt, dem alten Grundbestand einfach neue, aktuelle Sachbegriffe, Orts- und Personennamen beizufügen; sie überprüfte vielmehr die gesamte Auswahl, ergänzte sie wo nötig auch durch Artikel über ältere Persönlichkeiten oder Fakten und scheute sich nicht, wo es am Platz schien, Älteres und Überholtes auszuschneiden. Besonders deutlich wird diese qualifizierende und eliminierende Arbeit etwa bei Persönlichkeiten der Zwischenkriegszeit, deren Namen ihre Träger kaum zu überleben verdienen. Selbst da, wo sachlich nichts zu ändern war, blieb der kritische Geist der Bearbeiter rege; viele Artikel weisen stilistische Verbesserungen auf und sind jetzt leichter zu verstehen; unzählige andere — Personen und historische Fakten betreffend — wurden mit den genauen Daten versehen, was eine nicht unwesentliche Verbesserung gegenüber der alten Auflage bedeutet. Für den Bibliothekar fällt entscheidend ins Gewicht, daß die bibliographischen Angaben anscheinend mit großer Sorgfalt neu überprüft worden sind. Er besitzt mit dem neuen Brockhaus eine versteckte Allgemeinbibliographie, wie er sie heute in einer so gültigen und aktuellen Auswahl wohl kaum in einem andern lexikalischen Nachschlagewerk findet. Die Literaturangaben beschränken sich nicht nur auf Monographien, sondern zeigen oft auch unselbständiges Schrifttum an; auf Neuauflagen und vor allem auf die gegenwärtig so zahlreichen Neudrucke von älteren, grundlegenden Werken wird hingewiesen. Daß bibliographische, statistische und andere Daten und Fakten bis Sommer 1966 nachgeführt wurden, lassen einige Stichproben (Argentinien, Arp) erkennen. Stärker als in früheren Auflagen werden ausländische Belange (auch schweizerische) berücksichtigt; Zeichen dafür ist etwa die Zunahme fremder Abkürzungen (AHV u. a.).

«Krambuden der Literatur», wo Wissen pfennigweise zu holen sei, spottete Goethe über das Konversationslexikon, dessen Anfänge und erste Blüte er in seinen alten Tagen erlebte. Solcher Spott war damals verständlich, hatte sich das Konversationslexikon doch ursprünglich das Ziel gesteckt, als Begriffsinstrumentarium für gediegene Konversation zu dienen und dabei Bücher wie Bibliotheken zu ersetzen. Seine ehemals gesellschaftlichen und literarischen Ambitionen haben sich im Laufe der Zeit rasch gewandelt; sie sind jetzt auf die Stillung des ungeheuren Informationshungers angelegt, der unsere Welt verzehrt. Als Mittler von Wissen, Inventar von Erreichtem und Wegweiser zu weiterem Fortschritt ist das Konversationslexikon Diener seiner Zeit geblieben, einer Gesellschaft, die es nun nicht mehr missen kann und es ernst nimmt. Vielleicht gar zu ernst?